

Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz, Gurk-Klagenfurt

**Festgottesdienst am Wulfeniaplatz zum Abschluss der
Kontaktwoche „Perlen des Glaubens“
Kontaktwoche Hermagor
12.10.2014, 10.30 Uhr**

1. Lesung: Jes 25,6-10a

2. Lesung: Phil 4,12-14.19-20

Evangelium: Mt 22,1-14

Lieber Herr Dechant! Liebe Mitbrüder im priesterlichen und diakonalen Dienst! Liebe Pfarrer dieser Region hier, dieser Täler! Lieber Herr Bürgermeister! Liebe Vertreter der verschiedenen Vereine! Liebe Pfarrgemeinderäte, Frauen und Männer aus den Pfarrgemeinden, die diese Woche vorbereitet, begleitet und jetzt uns zu diesem Fest mit her begleitet haben.

Dankeschön allen, die uns hier Gastfreundschaft geben in dieser Stadt, dass wir auf diesem Platz hier feiern dürfen. An einem Tag, der ein arbeitsfreier Tag ist. Gott sei Dank gibt es in unserem Land die Ordnung, dass der Sonntag ein arbeitsfreier Tag ist. Gott sei Dank halten wir das hoch und sagen so der Gesellschaft, wir sind ein christliches Land, mit der Ordnung der Tage, wo wir uns dann einfinden und sagen, einen Tag haben wir zum Durchatmen, einen Tag haben wir, um Dank zu sagen, für das, was wir während der Woche alles geschenkt bekommen haben und was wir während der Woche alles erfahren haben. So können wir hier miteinander feiern. Frauen und Männer aus den verschiedenen Pfarrgemeinden, katholische Christen, evangelische Christen, Frauen und Männer, die keiner Konfession angehören, aber um der Einheit einer Gemeinde Willens sagen, da gehe ich mit. Sie alle sind hereingenommen zu diesem großen Festmahl, zu dem Gott uns einlädt.

Gottesdienst feiern heißt, Gott dient uns Menschen. Und er holt uns zusammen an einen Tisch. Das ist eine Form, um Menschen zu sammeln. Es gibt auch andere Formen, um Menschen zu sammeln. Man kann eine Herde zusammenhalten, wenn man einen Zaun herum macht. Das machen die Bauern beim Weidevieh oben auf den Almen. Sie machen einen großen Zaun. Das ist eine Möglichkeit. Eine andere Möglichkeit ist, man schlägt einen Brunnen, dann kommen die Tiere her. Und die, die auftreiben auf die Almen, wissen, man geht mit dem Salz hinauf und mit ein wenig Kraftfutter und dann kommen die Tiere auch. Sie kennen die Stimme des Bauern und kommen und er versammelt sie.

Hier haben wir einen Tisch bereitet und Sie sind gekommen. Wir brauchen keinen Zaun, um die Pfarrgemeinden herum. Wir sind eine offene Kirche. Aber die Leute entdecken, da, wenn es etwas zum Essen gibt, wenn wir uns da sammeln am Tisch, wenn es da Nahrung für die Seele gibt, da sind wir da.

Schön, dass Sie dieses Urgefühl für Gemeinschaft bewahrt haben und heute alle da sind, dass Sie der Einladung folgen, die so groß ausgesprochen wurde mit dem Propheten Jesaja: „Seht auf diesem Berg werde ich für alle Völker ein Festmahl geben“ (vgl. Jes 25,6).

Wir müssen uns einüben mit irdischen Festmählern und Festen, damit wir im Himmel einmal unseren Gott verstehen. Er wartet darauf, dass er uns einmal zu einem großen Festmahl laden kann, wo wir alle dann am Tisch Platz nehmen dürfen. Wo wir alle dann bei ihm Gäste sind. Hier erfahren wir die Zusage, dass Gott ein Wort des Lebens für uns hat. Hier lässt Gott sich ein auf unsere Situation. Und wir haben sie im Laufe der Woche zur Sprache bringen können und da bin ich Ihnen sehr, sehr dankbar.

Wir haben Begegnungen gehabt, mit alten Menschen in der Region, die hier gearbeitet haben, die dieses Land bebaut haben und bewirtschaftet haben. Wir haben Gespräche gehabt hier mit der Jugend, mit der Schule, mit denen, die in Zukunft mit ihren Begabungen das Land regieren werden. Der Zukunft unseres Landes begegnen wir mit den Kindern unterwegs, wir haben durch das Land gebetet. Ich danke allen, die betend mit mir unterwegs waren, vor allem die Pfarrer waren sehr treu und jeden Tag mit mir unterwegs und Pfarrgemeinderäte und Frauen und Männer aus den Pfarren. Ich danke der mit mir pilgernden Gruppe.

Wir waren so der Kern und da konnten sich immer wieder andere anschließen. So haben wir eigentlich viel erfahren. Dadurch, dass ich gekommen bin, haben Sie mir Ihre Heimat gezeigt und dadurch Ihre Heimat entdeckt. Das ist meist so. Wenn man einem Fremden seine Heimat zeigt, dann entdeckt man selber, was man eigentlich Schönes hat. Also, wenn Sie den Gästen erklären, was da so alles schön ist, dann merken Sie, dass Sie das selber noch gar nicht gesehen haben. So hoffe ich, dass vielen, Vieles aufgegangen ist, welche Schönheiten des Glaubens wir haben, wie engagiert die Menschen hier leben, die einander Sinn schenken im Miteinander, die füreinander leben und dadurch auch eine gewisse Lebendigkeit haben, die einander Orientierung geben.

Wenn wir füreinander da sind und aufeinander schauen, dann zügeln wir in uns die Gier und die Missgunst und die Untreue. Das stimuliert Vertrauen, Engagement, Vergebung, Versöhnung. Das alles ist auf den Weg gekommen in diesen Tagen hier. Weil wir den anderen um des anderen Willen annehmen und uns für ihn sorgen. Das ist die Antwort auf die Verzweiflung, die manche Menschen überkommt. Füreinander sorgen und aufeinander schauen, schafft Lebenssinn. Das ist der

Gegenpol zur Ich-Kultur, in die wir manchmal hineinstolpern. Manche ersetzen das ICH durch das DU und dann erfahren sie Sinn, setzen sich ein. Sie entdecken dadurch eine Antwort auf die großen Fragen, „Wer sind wir?“ und „Wo gehen wir hin?“.

Im Einlassen auf die Situation haben wir entdeckt, welche Perlen in diesem Tal hier da sind, im Gitschtal und im Gailtal. Welche Perlen der Menschen und welche Perlen des Glaubens hier zu finden sind.

Wir haben uns jetzt versammelt, um den Schöpfer unseres Lebens zu feiern im Erntedankfest. Gott ist aber nicht nur Schöpfer, Gott ist auch Vater und deshalb ist das Christentum eine einzige große Liebesgeschichte Gottes mit den Menschen. Gott hat die Welt nicht nur ins Dasein gerufen und sagt: „Das macht ihr jetzt und schaut, dass ihr zurecht kommt.“ Nein, Gott sagt: „Ich bleibe euch nahe, wie ein guter Vater, wie eine liebende Mutter begleite ich euch.“

Das Christentum ist eine Religion, in der Gott Mensch geworden ist in Jesus Christus.

Jesus weiß, was es heißt, auf dieser Erde zu gehen. Er war selber Bauhandwerker, ist mit seinem Vater zur Arbeit gegangen. Er hat nur dann mit etwa 30 Jahren den elterlichen Betrieb nicht übernommen, sondern hat sich dann Fischer gesucht und ist mit denen durchs Land gezogen. Zum Trost für manche, wo die Jungen den elterlichen Betrieb nicht übernehmen. Dem Josef ist es auch so gegangen mit Jesus. Aber er hat dann ein Programm der Liebe gelebt, hat dann einfach seinen Gott dann ausgelebt und wurde gleichsam zu einem religiösen Helden, unübertrefflich, weil er sich für die Liebe zu den Menschen festnageln ließ am Kreuz.

Aber das war nicht das Ende. Weil das nicht das Ende ist, war er damals auf Golgotha, deshalb sind wir heute hier. Also, wäre der Jesus nicht auferstanden, ich wäre heute nicht hier. Sie auch nicht. Sie würden sich nicht hierher setzen, von der Sonne da so ins Gesicht brennen lassen. Sie würden etwas ganz anderes machen. Weil Jesus auferstanden ist und wir ihm sein Wort glauben, dass er eine neue Lebensmöglichkeit eröffnet hat, weil wir ihm glauben, dass Gott ein mitleidender und mitgehender Gott ist, deshalb sind wir heute hier. Das ist der Ruf an uns, dass wir das Leben mit dieser Perspektive sehen, mit der Perspektive des Ausblickes in eine Welt hinein, die alle Vorstellungen übersteigt.

Gott ist ein Geheimnis des Lebens über den Tod hinaus. Und das ist das, was wir hier ansagen. Das feiern wir auch, geprägt von der Schöpfung, die ein Kommen und Vergehen hat, ein Wachsen, Reifen und Ernten. Das aber auch immer den Neuanfang kennt.

Unser Leben kennt das auch. Das Geboren-Werden und Sterben, aber ein Hineinsterben in die Wirklichkeit und letzte Liebe unseres Gottes.

Das miteinander zu leben, dass das Leben eine größere Kraft hat als der Tod, das miteinander zu leben, macht ein Land so stark wie dieses hier, macht eine Region so stark wie diese hier, wo wir uns als glaubende Christen eingefunden haben. Mit dem Wissen, dass viele heute Heimweh haben und ein Verlangen haben nach Authentizität, nach den eigenen Prinzipien zu leben, wahrhaftig zu sein, das ist das, was die Menschen heute suchen. Sie suchen Frauen und Männer, die ihren Glauben leben, die ihn so leben, dass die anderen danach fragen: „Warum bist Du so?“ die nicht immer vorher sagen: „Schau, ich bin katholisch und deshalb musst Du auch so sein.“ Sondern die einfach miteinander leben. Und weil sie so leben, kommen die anderen und fragen: „Kannst Du mir nicht ein Wort sagen? Kannst Du nicht mit mir mitgehen? Kannst Du da mit mir aushalten? Warum bist Du eigentlich so?“ Und dann erzählen sie: „Weil ich im Herzen einen Gott trage, der mir sagt, die Liebe ist stärker als der Tod.“

Die Liebe ist das Programm, das den Menschen zum Aufleben verhilft, zum Durchatmen und letztlich zu seinem Glück.

Glaube macht froh, liebe Schwestern und Brüder. Dass wir das miteinander leben und das haben wir oft diese Tage erfahren. Glaube macht froh und die Begegnung ist schön, um Menschen zu treffen und mit ihnen an ihrem Lebensschicksal teilzunehmen. Das bereichert das Herz. Das in aller Bescheidenheit und Demut zu tun. Wenn wir das zu unserem Lebensprogramm machen, dann halten wir die christliche Tradition in unserem Land hoch.

Österreich ohne christlichem Glauben wäre nicht Österreich, hat Papst Benedikt in Österreich gepredigt, bei seinem Besuch 2007. Österreich ohne christlichem Glauben wäre nicht Österreich. Wir wollen, dass dieses Land unser Land bleibt und deshalb leben wir als Christen in Aufmerksamkeit füreinander mit einem Gott im Herzen, der unser Leben froh macht. Wir wissen um die Globalisierung der Gewalt. Das hören wir jeden Tag. Aber wir vertrauen auch auf die Kraft der Einzelnen, die das Leben zum Guten hin verändern können. Unser Land wäre nicht schön, wenn unsere Vorfahren nicht daran geglaubt hätten, dieses Land bebauen zu können und hier leben zu können, oft mit großer Anstrengung und mit einem kargen Alltag.

Wir haben in unserem Leben viel. Und deshalb lade ich Sie ein zur inneren Dankbarkeit Gott gegenüber für all das, was er uns schenkt und dass wir vor allem Gott heute am Erntedankfest nicht nur für die Gaben der Schöpfung danken, die wir da haben, sondern auch füreinander danken. Dass Sie danken für Ihre Eltern, dass sie danken für Ihre Frauen und Männer, die Sie haben und die Sie begleiten, dass sie heute danken für die Kinder, die Gott Ihnen geschenkt hat.

Der Dank füreinander heißt Erntedank feiern. Und dass wir das heute groß werden lassen, dass wir einander haben und hier miteinander in Frieden feiern dürfen. Ich meine, das muss ja eine Stimmung auslösen, wenn Glaube so schön ist, dass die

nächste Generation Freude hat, ihrer Liebe ein Gesicht zu geben. Ich stelle mir das vor, wenn wir in 8, 10 Jahren dann wieder einmal eine Kontaktwoche halten, dass mir dann die Bürgermeister erzählen können, die Kinder sind mehr geworden. Das Fest hat so eine Bewegung ausgelöst. Wir vertrauen, dass wir hier das Schönste Land haben, in das Gott uns gestellt hat. Wir geben der Liebe ein Gesicht. Wir haben Mut, Kindern das Leben zu schenken, weil es hier so schön ist. Sollen nur wir da wohnen dürfen? Und andere nicht mehr, die uns lieb sind?

Ich freue mich, dass Sie mit dieser Lebenseinstellung sich heute ein wenig auf den Weg schicken lassen. Dass Sie Freude haben, hier zu wohnen, hier leben zu dürfen, in Frieden hier leben zu dürfen und Menschen zu haben, die auch glauben, die einen christlichen Glauben haben.

Wir sind dankbar für die evangelischen Christen, wir sind dankbar für die katholischen Christen, wir sind dankbar für alle orthodoxen Christen in unserem Land, die serbisch-orthodoxen, die rumänisch-orthodoxen, die bulgarisch-orthodoxen. Mit denen wir gute Kontakte haben. Wir sind froh, dass es hier Menschen gibt, die sagen: „Gott ist nicht nur Schöpfer, sondern auch Vater und zwar ein liebender und er möchte, dass seine Liebesgeschichte mit der Welt weitergeht.“ Und da sind wir dabei.

Die Kontaktwoche hat uns da auf den Weg gebracht. Ich danke Ihnen allen, die Sie mit mir auf dem Weg waren, Perlen des Glaubens, Perlen, Kostbarkeiten in den Herzen der Menschen. Dieser Reichtum verdient, dass wir heute sagen, Herrgott, dafür ein großes Vergelt's Gott. Amen.